Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 11

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Spiegel

Eine Monatsschrift

Redaktion
Dr. Daniel Roth
Beat Hirzel
Elisabeth Müller-Guggenbühl
Heidi Roos-Glauser
Marie-Louise Zimmermann-Ruoss

Sprechstunden der Redaktion täglich nach vorheriger telefonischer Anmeldung. Die *Einsendung von Manuskripten,* deren Inhalt dem Charakter der Zeitschrift entspricht, ist erwünscht. Die Honorierung erfolgt bei Annahme, Rücksendung erfolgt nur, falls frankierter und adressierter Antwortumschlag beigelegt.

Inseratenannahme durch den Verlag

Inseratenpreise. Preis einer Seite Fr. 944.—, ⅔ Seite hoch Fr. 630.—, ½ Seite quer Fr. 472.—, ⅓ Seite Fr. 315.—, 1/6 Seite Fr. 158.—. Bei Wiederholung Rabatt. Farbseiten Fr. 1500.— netto. 2. und 3. Seite Umschlag farbig Fr. 1250.— netto. Inseraten-Schluß am 1. des Vormonats, Farbseiten früher.

Abonnementspreise

Schweiz	
für 24 Monate	Fr. 59.80
für 12 Monate	Fr. 32.65
für 6 Monate	Fr. 16.80
für 3 Monate	Fr. 8.80
Ausland	
für 12 Monate	Fr. 36.—
Preis der Einzelnummer	Fr. 3.—

Bestellungen nehmen jederzeit entgegen der Verlag sowie auch alle Buchhandlungen und Postämter.

Druck und Expedition Buchdruckerei AG Baden, Papier der Mühlebach-Papier AG Brugg.

Adresse von Redaktion und Verlag
Hirschengraben 20, 8023 Zürich
Telefon 051 32 34 31
Postcheckkonto 80-7061 Zürich

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Briefe

Die Kuckucksuhr

Lieber Schweizer Spiegel,

Willst Du den Schwarzwald annektieren, daß Du auf dem Juni-Titelblatt eine Kuckucksuhr darstellst?

Herzlichen Gruß,
P.L. in B.

Wir wissen, daß einmal ein amerikanischer Regisseur gesagt hat, das einzig Originelle an der Schweiz seien die Kuckucksuhren. Damals haben wir natürlich mit Recht darauf hingewiesen, daß die Produktion der Kuckucksuhren eine Schwarzwälder Spezialität sei. Solche werden aber auch bei uns hergestellt. Jene, die auf dem Titelbild der Juni-Nummer abgebildet ist, stammt von einer Firma aus Moutier. Der Fabrikant trägt den gut westschweizerischen Vornamen Célestin. Gemalt wurde das Bild vom Berner Walter Ottiger. Das Bild versöhnt also auch noch gleichsam den Berner Jura mit dem alten Kantonsteil.

Mit freundlichem Gruß,
Redaktion Schweizer Spiegel

Unruhige Zeiten

Sehr geehrte Herren,

Man braucht kein Prophet zu sein, um die Behauptung wagen zu dürfen, daß wir unruhigen Zeiten entgegengehen. Unsere Nachbarländer Frankreich, Deutschland und Italien sind alles andere als konsolidiert. Politische und soziale Spannungen werden deshalb zu weiteren Unruhen, ja vielleicht zu kleinen oder großen Revolutionen führen. Die Ausstrahlungen dieser Ereignisse werden auch unser Land erfassen. Es war immer so, daß alle Fieberkrämpfe, von denen unsere Nachbarn heimgesucht wurden, auch bei uns bei einem Teil der Bevölkerung ansteckend wirkten. Heute sind wir wegen der Hunderttausende von Ausländern, die sich bei uns aufhalten, für solche Beeinflussungen (Bazillen) noch anfälliger geworden.

Es ist deshalb nötig, daß sich Volk und Behörden jetzt klar überlegen, wie sie auftauchenden Schwierigkeiten begegnen wollen.

Was Manifestationen anbetrifft, seien sie von rechts oder links (von kommunistischen, faschistischen oder anarchistischen Gruppen) durchgeführt, so sollte man sie, solange sie sich in geordneten Bahnen abwickeln, nicht behindern, auch wenn sie der überwiegenden Mehrheit des Volkes mißfallen. Es gehört in einem freien Staat zu den Grundrechten, daß Minderheiten nicht nur durch das gedruckte Wort, sondern auch durch Umzüge und Protestmärsche Propaganda für ihre Ideen machen.

Ganz anders ist die Lage, wenn es zu Gewalttätigkeiten kommt. Sicher gibt es Staaten, wo nach unserer Überzeugung auch solche gerechtfertigt sind. In einer Diktatur, wo eine strenge Zeitungs- und Versammlungszensur besteht, sind dramatische Gewalttätigkeiten oft das einzige Mittel, um die Aufmerksamkeit der Mitbürger, der Regierenden oder der Weltöffentlichkeit auf gewisse Übelstände zu lenken. Im zaristischen Rußland griffen viele Freiheitskämpfer deshalb zu Bombenattentaten. Auch unser Nationalheld Wilhelm Tell scheute vor dem Tyrannenmord nicht zurück.

In einer Demokratie liegen aber die Verhältnisse ganz anders. Hier ist der Stimmzettel die Waffe, um seinen Vorstellungen vom Richtigen zum Durchbruch zu verhelfen, wobei allerdings der mühsame Weg beschritten werden muß, die Mehrheit zu überzeugen.

Bei aller Toleranz dürfen wir es deshalb nicht dulden, daß einzelne Gruppen der Bevölkerung zu Terrorakten schreiten. Sobald Manifestanten Tätlichkeiten verüben, Scheiben einwerfen, Automobile zerstören, Gebäude in Brand setzen, hört der Spaß auf. Staaten, die das dulden, zerstören das Fundament, auf dem sie ruhen. In solchen Fällen muß die Polizei eingreifen und zwar ohne Zimperlichkeit. Wenn bei dieser Gelegenheit

Die Schweiz und ihre Geschichte

Adolf Guggenbühl

Die Schweizer sind anders

Die Erhaltung der Eigenart, eine Frage der nationalen Existenz
360 Seiten, Leinen Fr. 29.80

Der Bucherfolg der letzten zwölf Monate

Ernst Feuz

Schweizergeschichte

Fr. 11.35
Wer das Bedürfnis hat die Schweizergeschichte in großen Zügen und vor allem in ihren Zusammenhängen nun endlich einmal kennenzulernen, der wird mit Freuden nach diesem Buche greifen.

Prof. Hans Huber

Wie die Schweiz regiert wird

Neue, stark überarbeitete Auflage
Fr. 4.50
Die Schrift zeigt, wie die schweizerische Demokratie arbeitet. Ein wertvolles Informationsmittel

Dr. Adelheid Rigling-Freiburghaus

Kleine Staatskunde für Schweizerinnen

Mit Illustrationen von Sita Jucker.
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der «Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung».
Fr. 4.50
Die kleine, anschaulich geschriebene Schrift erklärt aufs trefflichste den Aufbau unseres Staates.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

Leser schreiben

einer der Krawallbrüder verletzt wird, so hat er sich das selber zuzuschreiben. Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Bei uns muß die Polizei für solche Aufgaben bei den Behörden – und auch beim Volk, Bürgern, Bauern und Arbeitern – den nötigen Rückhalt finden. Daß in einer Diktatur ein großer Teil der Bevölkerung der Polizei feindlich gesinnt ist, ist begreiflich, denn man sieht in den Polizisten die Söldlinge des verhaßten Regimes. Bei uns ist das ganz anders. Die Polizisten sind Mitbürger, welche die unentbehrliche Aufgabe erfüllen, unsern Staat, die schweizerische Eidgenossenschaft, vor innerer Zerstörung zu bewahren.

Und im Notfall muß man sich nicht scheuen, die Armee einzusetzen. Das ist keine Provokation. Unsere Behörden sind aber in innenpolitisch derart friedlichen Zeiten aufgewachsen, daß sie sich nicht mehr genügend vergegenwärtigen, daß die Armee zwei Aufgaben hat: «Behauptung der Unabhängigkeit gegen außen, Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern.»

Mit bestem Gruß,
Dr. R. S. in B.

Gedanken einer Hausfrau zum Butterberg

Lieber Schweizer Spiegel,

Mit großem Interesse habe ich den Artikel von Kaspar Schubiger in der März-Nummer über Geschichte und Geschick eines Käsers gelesen. Es wurde mir dabei einmal mehr bewußt, wie wenig Exaktes wir oft von den Dingen wissen, die wir zu den Selbstverständlichkeiten unseres Alltags zählen.

Als Hausfrau hat mich vor allem unser Butterberg schon manches Mal beschäftigt. Natürlich ist mir klar, daß es sich da um ein sehr komplexes Problem handelt. In den vielen Diskussionen, die in diesem Zusammenhang in den Zeitungen geführt wurden, habe ich jedoch eine Überlegung vermißt, die sich aufdrängt, sobald man Preis und Nährstoffgehalt der einzelnen Milchprodukte vergleicht. Da fällt nämlich auf, daß ein Milchprodukt um so teurer ist, je mehr Milchfett es enthält. Rahmquark zum Beispiel ist fast zweieinhalbmal so teuer wie Magerquark. Und ein Deziliter Rahm kostet etwas mehr als ein Liter Milch, enthält ungefähr gleichviel Fett wie der Liter Milch, aber nur den 13. Teil an Eiweißstoffen. Für uns, die wir mit Kalorien ja eher sparsam umgehen müssen, ist aber nicht das Fett das Wertvolle, sondern der Gehalt an Eiweißstoffen.

Natürlich hat diese einseitige Bewertung ihre Tradition. Im ganzen letzten Jahrhundert war das Fett rar und teuer. Gut gefettete oder sogar in Butter gebackene Speisen waren ein Zeichen des Wohlstandes, des Gutmeinens mit den Tischgenossen. Noch in meiner Jugend schloß Mutter sorgfältig die Türen und Fenster, wenn sie einmal außerhalb der Festtage küchelte, damit es niemand merke und sich etwa darüber aufhalte! Die schwere Arbeit der Bauern und Handwerker erforderte auch mehr Kalorien als unsere sitzende Lebensweise. Zudem bleiben fettige Speisen länger im Magen und erzeugen länger das Gefühl, gesättigt zu sein, was bei Nahrungsmittelknappheit wichtig war. Die Bauern, die «blaue» Milch oder nur mageren Käse auf den Tisch stellten, waren deshalb verrufen. Die Fettknappheit während der beiden Weltkriege ließ dann die Buttermärkli zu gesuchten Kostbarkeiten werden. Nach dieser Wertung sind heute noch die Preise ausgerichtet – zu Unrecht, wie mir scheint. Die Bedeutung der leichtverdaulichen Milcheiweißstoffe und der Mineralstoffe ist für die menschliche Ernährung mindestens ebenso wichtig geworden. Völlig falsch dünkt es mich, wenn man die Kühe auf vermehrten Fettgehalt der Milch hin züchten will.

Müßte man nicht den Verbrauch der Vollmilchprodukte in erster Linie fördern? Gehalt und Preis sind hier ausgeglichen. Könnte nicht Joghurt in Familienpackungen günstiger abgegeben werden?

Magermilch und Magermilchquark wären bestimmt für Schlankheitsbeflissene begehrte, kalorienarme und wertvolle Nahrungsmittel, vielleicht müßte man bloß den Geschmack durch Fruchtzusätze verbessern. Der Preis müßte so gestaltet werden, daß der Butterpreis entlastet würde. Magermilch wird heute zum großen Teil zu Schleuderpreisen zur Tierfütterung verwendet. Ist es nicht sinnlos, wertvolles tierisches Eiweiß in anderes tierisches Eiweiß zu verwandeln?

Selbstverständlich ist Butter nach wie vor ein natürliches, vitaminhaltiges, leicht verdauliches Fett. Aber wir wollen mit dem Milchfett nicht die ganze Milch bezahlen.

Mit freundlichen Grüßen,
V. A.-W. in W.

Musikgenuß mit Hindernissen

Lieber Schweizer Spiegel,

Jetzt, da sich der August nähert, kommt mir eine Begebenheit in den Sinn, die mir letztes Jahr zur selben Jahreszeit widerfuhr und Deine Leser vielleicht auch amüsieren wird. Mein Mann und ich beschlossen, ein ganzes Wochenende der hohen Musik zu widmen. Wir hatten, oh Wunder, sogar Karten für das Eröffnungs-Konzert der Internationalen Musik-Festwochen in Luzern erwischt!

Am Tag der Abreise verbrachte ich den ganzen Morgen beim Coiffeur, der mir mit Hilfe einer Perücke eine phantastische Märchenfrisur auf den Kopf pflanzte. Ich wagte den Kopf kaum mehr zu bewegen! Die Fahrt im Deux-Chevaux war ziemlich mühsam, da ich in ständiger Furcht um meine Frisur lebte. Am Nachmittag in Luzern war baden – eben wegen besagter Frisur – leider unmöglich. Wir entschlossen uns zu einem Bummel durch die schönen alten Gassen der Stadt.

Im Hotel wollte dann mein Mann nochmals das Gala-Tenue überprüfen. Typisch, diese Pedanterie, dachte ich. Doch: die schwarzen Socken fehlten! Nur schreiend rote waren dabei! Da die Geschäfte auch in Luzern am Samstag um fünf Uhr schliessen, war guter Rat teuer. Der Hotel-Portier riet uns, mit dem Schiff zum Bürgenstock zu fahren, dort sei ein Laden vielleicht noch offen. Gesagt, getan.

Dort angelangt erstand mein Mann ein paar gewöhnliche schwarze Sokken, zu einem ungewöhnlich hohen Preis. Aber wir waren zufrieden. Nun konnte man wenigstens die Rückfahrt im Abendrot geniessen. Tief versunken schaute ich in die Wellen und bemerkte die Wespe nicht, die auf meinem linken Arm spazierte. Ein rasend stechender Schmerz – der Arm schwoll und schwoll. Was nützte da noch das schönste Abendkleid? Auch die Beteuerungen meines Mannes, ich sehe wunderbar aus, konnten mich nicht trösten.

Das Ende vom Lied: Es war dann doch noch ein herrlicher Abend! Bei den ersten Takten von Beethovens Siebenter vergass ich mein Leid. Als mich nach dem Konzert einige Bekannte fragten, was ich denn für eine «Rötung» am Arm habe, mußte ich mich sogar besinnen. Übrigens: Eine Menge anderer Männer besuchten die Festspiele im Straßen-Anzug, und einer trug sogar knallrote Socken!

Mit freundlichem Gruß,
S. R. in Z.

Eine begeisterte Leserin schreibt

Lieber Schweizer Spiegel,

Darf ich Sie bitten, mir das ausführliche Programm für die Schweizer Spiegel Reise nach Israel vom 22. September bis 6. Oktober zu senden.

Für Ihre Bemühungen, und übrigens auch für den hervorragenden Schweizer Spiegel, den ich jeden Monat ungeduldig erwarte, danke ich Ihnen herzlich, V. W. in Z.

1

McCracken findet auf der Strasse ein Shillingstück. Entzückt hebt er es auf und fragt einen daherkommenden Herrn, ob das Geldstück wohl echt sei. Der sieht sich die Münze gründlich an, steckt sie in seine eigene Tasche und bestätigt: «Sie ist in der Tat echt.» Als McCracken empört protestiert, wehrt er ab: «Sie können froh sein, wenn ich mich mit diesem einen Shilling begnüge. Ich bin Rechtsanwalt und fordere im allgemeinen für jede Auskunft mindestens einen Guinea.»

Und jetzt noch einen «Vat 69»!

Generalvertreter
Henry Huber & Cie
Inh. H. E. Huber,
P. Bendiner & Co.
8005 Zürich

By Appointment
To Her Majesty
Queen Elizabeth II
Scotch Whisky
Distillers

Prof. Dr. Bruno Boesch

Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Eine Wegleitung. Im Auftrag der Schweizerischen Siebs-Kommission herausgegeben. Fr. 5.60 – Ein kleines Nachschlagewerk für alle, die sich in der hochdeutschen Sprache ausdrücken müssen. Es gibt Auskunft darüber, was dem Schweizer als gutes Hochdeutsch gelten darf. Im Nachtrag Aussprache-Regeln für die schweizerischen Ortsnamen.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich